

Hass gibt den Menschen ein Gefühl der Stärke

Václav Havel (Dichter und Staatspräsident der Tschechoslowakei), über die Hintergründe des Hasses

(Vom 26. bis 29. August setzten sich in Oslo Nobelpreisträger, Menschenrechtskämpferinnen und -kämpfer, Staatsoberhäupter sowie Männer und Frauen der geistigen Elite der Welt zusammen, um eine „Anatomie des Hasses“ und Möglichkeiten friedlicher Konfliktlösung zu erarbeiten. Das zeigte sich als ebenso spannendes wie schwieriges Unterfangen, da die Ursachen des Hasses so vielschichtig und tiefgründend sind wie die Geschichte der einzelnen Menschen, Familien, Religionsgemeinschaften, Völker und Nationen. Von allen Beiträgen bot die Rede Václav Havels eine der subtilsten Analysen, die wir hier, von Maja Wicki aus dem Englischen übersetzt und leicht gekürzt, wiedergeben.)

(1) Wenn ich an die Menschen denke, die mich persönlich gehasst haben oder noch immer hassen, so stelle ich fest, dass sie verschiedene Eigenschaften teilen, die – nimmt man sie zusammen und analysiert sie – eine allgemeine Deutung der Ursachen des Hasses nahelegen.

Diese Menschen sind nie hohl, leer, passiv, gleichgültig oder teilnahmslos. Ihr Hass kommt mir vor wie der Ausdruck eines tiefen und unstillbaren Verlangens, wie eine ständig unerfüllte und unerfüllbare Sehnsucht, wie eine Art verzweifelten Strebens. Hass ist, mit anderen Worten, eine aktive innere Kraft, die den Menschen unablässig an etwas Bestimmtes bindet und ihn in eine bestimmte Richtung stösst, die gewissermassen stärker ist als er selbst. Ich denke nicht, dass Hass einfach Mangel an Liebe oder Menschlichkeit bedeutet, einfach wie ein Vakuum im menschlichen Geist. Im Gegenteil, Hass hat mit der Liebe vieles gemeinsam: das Selbstübersteigende vor allem, die Fixierung auf andere Menschen und die Abhängigkeit von ihnen, schliesslich die Abtretung eines Teils der eigenen Identität an diese Menschen.

So wie ein Liebender oder eine Liebende sich nach dem geliebten Menschen sehnen und ohne diesen nicht weiterkommen können, so erfüllt der Hass mit Sehnsucht nach dem Objekt des Hasses. Wie die Liebe ist der Hass letztlich ein Ausdruck des Strebens nach dem Absoluten, jedoch ein auf tragische Weise verkehrter Ausdruck.

(2) Menschen, die hassen (wenigstens diejenigen, die ich gekannt habe), hegen ein ständiges und unilgbares Gefühl der Verletztheit. Es ist, als ob sie unendlich geachtet, geliebt und respektiert sein wollten und unter der andauernden schmerzlichen Erkenntnis litten, dass die anderen Menschen undankbar und auf unverzeihliche Weise ungerecht ihnen gegenüber sind, nicht nur, weil diese sie nicht schrankenlos achten und lieben, sondern weil sie sie (wie es scheint) nicht einmal wahrnehmen. (...)

Ich habe festgestellt, dass für diejenigen, die hassen, der Hass selbst noch wichtiger ist als das Objekt des Hasses, denn schnell lassen sich die Objekte wechseln, ohne dass Wesentliches in der Hassbeziehung verändert würde. Das ist verständlich; denn der Hass, der empfunden wird, hat nicht mit einer bestimmten Person zu tun, sondern mit dem, was die Person darstellt: ein Gefüge von Hindernissen vor dem Absoluten, vor der absoluten Anerkennung, vor der absoluten Macht, der absoluten Gottgleichheit, der Wahrheit und Ordnung der Welt. Der Hass dem Nächsten gegenüber scheint daher nur eine physiologische Verkörperung des Hasses gegenüber zu sein, das als Ursache eines eigenen totalen Versagens verstanden wird. Man sagt, dass diejenigen, die hassen, an einem Minderwertigkeitskomplex leiden. Das ist bestimmt nicht die beste Erklärung. Ich würde eher sagen, dass deren Komplex auf der verhängnisvollen Empfindung beruht, von der Welt im eigenen Wert nicht anerkannt zu werden. (...)

(3) Wer hasst, ist unglücklich. Was immer er tut, um volle Anerkennung zu erlangen und um diejenigen zu vernichten, von denen er annimmt, dass sie schuld an der ihm vorenthaltenen Anerkennung sind, nie erreicht er den angestrebten Erfolg, nie das Absolute. Immer steigt aus irgendeiner Ecke das Entsetzen über seine Ohnmacht ihm entgegen und legt sich auf ihn – vielleicht aus dem heiteren, duldsamen und verzeihenden Lächeln im Gesicht seines Opfers –, eigentlich das Entsetzen darüber, nicht gottgleich zu sein.

(4) Hass ist unteilbar. Das heisst, es gibt keinen Unterschied zwischen dem individuellen Hass und dem Gruppenhass. Wer einen einzelnen hasst, ist fast immer fähig, dem Gruppenhass zu erliegen oder diesen weiterzubreiten. Ich würde sogar sagen, dass Gruppenhass – ob aus religiösen, ideologischen, doktrinären, sozialen, nationalen oder anderen Gründen – eine Art Trichter ist, in dessen Sog alle gezogen werden, die zu individuellem Hass neigen. Mit anderen Worten: Der eigentliche Hintergrund und das menschliche Spannungsfeld für Gruppenhass ist eine Ansammlung vieler einzelner, die fähig sind, andere einzelne zu hassen. Kollektiver Hass... hat auch die Macht, Menschen in seinen Sog zu ziehen, die scheinbar kein Talent zum Hassen haben, die jedoch innerlich schwach sind, egoistisch, denkfaul und unfähig, ein eigenes Urteil zu bilden, so dass sie dem suggestiven Einfluss derjenigen, die hassen, erliegen.

Die Anziehungskraft des kollektiven Hasses, der unendlich verhängnisvoller ist als der Hass zwischen einzelnen Menschen, erklärt sich aus verschiedenen offensichtlichen Vorteilen:

(5) – Der kollektive Hass hebt Einsamkeit, Schwachheit, Ohnmacht und das Gefühl, übergangen und verlassen zu sein, auf. Das wiederum hilft, mit mangelnder Anerkennung und mit der Empfindung des Versagens zurechtzukommen. Er schafft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, eine merkwürdige Verbrüderung, die auf einer unkomplizierten Form des gegenseitigen Verständnisses beruht, das keine Anforderungen stellt. Die Aufnahmebedingungen sind schnell erfüllt, und niemand muss fürchten, ihnen nicht zu genügen. Was könnte einfacher sein, als ein gemeinsames Objekt der Ablehnung zu haben und sich auf eine gemeinsame „Unrechtsideologie“ zu einigen, die die Ablehnung rechtfertigt? Etwa zu sagen, die Juden, Zigeuner, Deutschen, Araber, Schwarzen, Vietnamesen, Ungarn oder Tschechen seien an allem Elend der Welt schuld und obendrein an der Verzweiflung jeder einzelnen gekränkten Seele, ist ja so einfach und verständlich. Und es wird immer genug Vietnamesen, Ungarn, Tschechen, Zigeuner oder Juden geben, deren Verhalten geeignet ist, die Behauptung zu illustrieren, sie seien für alles verantwortlich.

(6) – Ein anderer grosser Vorteil ist, dass diejenigen, die dem Kollektiv des Hasses angehören, sich einander endlos des eigenen Wertes versichern können, sei es durch gesteigerten Ausdruck des Hasses dem gewählten Objekt – den Beleidigern – gegenüber, sei es durch einen Kult der Symbole und Rituale, die den Wert des Hassenden als Gruppe bekräftigen. Uniformen, gleiche Bekleidung, Abzeichen, Flaggen und geeignete Lieder bringen die Mitglieder einander näher, bestätigen sie in ihrer Identität und vertiefen, verstärken und vervielfachen in ihren Augen die eigene Geltung.

(7) – Während individuelle Aggressivität immer ein Wagnis bedeutet, weil sie den ganzen Fächer individueller Verantwortung öffnet, legalisiert eine Gesellschaft hassender Individuen gewissermassen die Aggressivität. Gibt eine ganze Gruppe der Aggressivität Ausdruck, entsteht die Illusion der Rechtmässigkeit oder wenigstens das Gefühl, unter einer Decke zu stecken. Jeder potentiell gewalttätige Mensch kann sich mehr erlauben, wenn er sich in einer Gruppe, in einer Bande oder im Mob versteckt. Jeder stachelt den anderen an und jeder rechtfertigt den anderen, gerade weil viele von der gleichen Sorte beisammen sind.

(8) – Letztlich erleichtert das Prinzip des Gruppenhasses das Leben derjenigen, die hassen und die unfähig sind, allein zu denken, sehr, indem es ihnen ein einfaches und – auf den ersten Blick oder den ersten Ton – erkennbares Objekt des Hasses anbietet. Die Methode, den Grund für das allgemeine Unrecht in der Welt in einer einzelnen Person aufzuzeigen, die daher zu hassen ist, ist um so bequemer, wenn diese an ihrer Hautfarbe, an ihrem Namen, an ihrer Sprache, an ihrer Religion oder an ihrem Wohnort erkannt werden kann.

Kollektiver Hass hat noch einen anderen hinterlistigen Vorteil: Es braucht nur wenig, damit er entsteht. Ich möchte drei Beispiele erwähnen:

Wo kann dieses spezifische Gefühl allgemeinen Unrechts besser gedeihen, als wo wirkliches Unrecht begangen wurde? Das Gefühl, missachtet zu sein, wächst – das ist logisch – am stärksten da, wo jemand gedemütigt, beleidigt oder betrogen wurde. Kurz, kollektiver Hass gewinnt am ehesten an Glaubwürdigkeit und an Anreiz, wo Menschen in echter Not leben, in einem Umfeld des Elends.

(9) Ein anderes Beispiel: Das Wunder des menschlichen Denkens und der menschlichen Vernunft ist mit der Fähigkeit zu verallgemeinern verbunden. Die menschliche Geistesgeschichte wäre ohne diese Fähigkeit kaum vorstellbar. (...) Unempfindliche Seelen jedoch übersehen leicht die Samen des Unrechts, die in jeder Verallgemeinerung liegen. Wir alle machten schon Betrachtungen oder gaben Meinungen über dieses oder jenes Volk zum besten. So sagen wir etwa, dass die Franzosen, Engländer oder Russen eine bestimmte Art haben. Wir meinen damit nichts Böses, sondern versuchen nur zu verallgemeinern, um die Realität klarer zu sehen. Doch gerade hier liegt die grosse Gefahr: dass eine Gruppe von Menschen in einer bestimmten Weise – hier allein nach ihrer Herkunft – definiert werden, dass sie damit ihre Individualität und ihre eigene Verantwortung verlieren und eine abstrakte Kollektivverantwortung überstülpt bekommen. Das ist ein idealer Ansatzpunkt für kollektiven Hass: Die einzelnen Menschen sind zum vornherein, allein wegen ihrer Herkunft, böse oder schlecht. Das Unglück des Rassismus, eines der grössten Unglücke in der heutigen Welt, hängt nicht zuletzt von dieser gedankenlosen Art der Verallgemeinerung ab.

(10) Der dritte Grund für kollektiven Hass, den ich erwähnen möchte, ist, was man kollektive „Andersheit“ nennen könnte. Ein Aspekt, der unermesslich Farbigkeit und Geheimnishaftigkeit des Lebens ist, dass nicht nur jeder Mensch vom anderen verschieden ist und keiner einen anderen vollkommen verstehen kann, sondern dass auch Gruppen von Menschen sich von anderen Gruppen unterscheiden: durch ihre Bräuche, ihre Traditionen, ihr Temperament, ihre Lebens- und Denkweise, ihre Wertehierarchie und natürlich ihren Glauben, ihre Hautfarbe und ihre Art, sich zu kleiden. Diese „Andersheit“ kennzeichnet wirklich die Gruppe, und es ist verständlich, dass sie deswegen in den Augen einer anderen Gruppe als merkwürdig, fremd oder sogar als lächerlich erscheinen mag. (...) „Andersheit“ kann eine Quelle von Missverständnissen und Ablehnung und einen fruchtbaren Nährboden späteren Hasses darstellen. (...)

(11) Gewisse Beobachter schildern Zentral- und Osteuropa als ein Pulverfass, als ein Gebiet, in dem Nationalismus, ethnische Unduldsamkeit und Ausbrüche kollektiven Hasses wachsen, als eine Quelle künftiger europäischer Instabilität und als echte Friedensbedrohung. Zwischen den Zeilen dieser pessimistischen Überlegungen lässt sich eine Art Sehnsucht nach den guten alten Tagen des kalten Kriegs heraushören, als die beiden Hälften Europas einander unter Kontrolle hielten und dank dieser Kontrolle „im Frieden“ lebten. Ich teile zwar den Pessimismus dieser Beobachter nicht, gebe aber zu, dass die Ecke der Welt, aus der ich stamme, zu einem günstigen Nährboden für kollektiven Hass werden könnte, wenn wir nicht wachsam und vernünftig sind – aus vielen, mehr oder weniger verständlichen Gründen.

(12) In erster Linie muss man sich vergegenwärtigen, dass in Zentral- und Osteuropa viele Nationen und ethnische Gruppen leben, die sich auf verschiedenste Weise vermischt haben. Es ist fast unmöglich, sich ideale Grenzen vorzustellen, die diesen Nationen und ethnischen Gruppen erlauben würden, in eigenen Territorien zu leben. Es gibt folglich ungezählte Minoritäten, und Minoritäten innerhalb der Minoritäten, und da die bestehenden Grenzen mehr als künstlich sind, hat sich in Zentral- und Osteuropa eine Art internationalen Schmelztiegels gebildet. Gleichzeitig hatten diese Nationen in der Geschichte wenig Gelegenheit, eine eigene Identität oder eine eigene Staatlichkeit zu finden. Während Jahrhunderten lebten sie unter der Vormundschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie, dann nach einer kurzen Pause zwischen den beiden Weltkriegen, wurden sie auf die eine oder andere Weise von Hitler unterjocht und unmittelbar nachher von Stalin. (...)

(13) Es ist verständlich, dass ihr kollektives Unbewusstes das Gefühl nährt, die Geschichte habe ihnen unrecht getan. Und es ist logisch, dass unter diesen Bedingungen ein übertriebenes Gefühl erlebten Unrechts, das charakteristisch ist für den Hass, entstehen und anwachsen könnte. Das totalitäre System, das sich in den meisten dieser Länder so lange halten konnte, zeichnete sich unter anderem durch seinen Drang nach Gleichschaltung, nach Kontrolle, Übereinstimmung und Uniformierung aus. Während Jahrzehnten unterdrückte es mit Härte alles, was die unterworfenen Nationen auf eigene Weise auszeichnete: ihre „Andersheit“. (...)

(14) Ist es überraschend, dass diese Länder im Augenblick, als sie sich des totalitären Systems entledigten, unvermittelt und mit ungewohnter Klarheit ihre gegenseitige, plötzlich befreite „Andersheit“ wahrnahmen? Ohne die Uniformen und die Masken, die uns auferlegt waren, sahen wir einander das erste Mal wirklich ins Gesicht. Etwas, das man den „Andersheit-Schock“ nennen könnte, kam über uns. Und das wiederum schuf eine weitere günstige Bedingung für kollektive Ablehnung, die unter geeigneten Umständen zu kollektivem Hass auswachsen könnte. Tatsache ist, dass die Nationen in diesem Teil der Welt nicht nur zu wenig Zeit hatten, um zu selbstständigen Staaten heranzureifen; sie hatten auch zu wenig Zeit, um sich an die politisch bestimmte gegenseitige „Andersheit“ zu gewöhnen. (...)

(15) Während Jahren hatte das totalitäre System in diesem Teil Europas politische Selbstbestimmung und Menschenrechte unterdrückt. Die Menschen sollten lediglich gefügige Rädchen in seiner Maschine sein. Der Mangel an politischer Kultur und der über so viele Jahre vom System ausgeübte demoralisierende Druck mochten schliesslich die Bedingungen für gedankenlose Verallgemeinerung schaffen, die immer mit nationalistischer Unduldsamkeit einhergehen. (...) Dazu kommt noch ein wichtiger Faktor: Auf die erst Freude über unsere Befreiung folgt nun unausweichlich eine Phase der Ernüchterung und der Niedergeschlagenheit. Erst jetzt, wo wir in der Lage sind, alles zu beschreiben und beim Namen zu nennen, erkennen wir das ganze Ausmass des grauenhaften Erbes, das uns das totalitäre System hinterliess, und wir werden gewahr, wie langwierig und schwer die Aufgabe sein wird, all diesen Schaden gutzumachen.

(16) Der Zustand allgemeiner Frustration mag Zorn erwachen lassen, der sich an Ersatzopfern auslässt, die für den grossen, nun liquidierten „Beleidiger“ – das totalitäre System – erhalten müssen. Hilfloze Wut sucht nach einem Blitzableiter. (...) Ich wiederhole, dass ich, wenn ich von nationalistischem Hass in Zentral- und Osteuropa spreche, von einer möglichen Bedrohung spreche, die sich nicht unbedingt realisieren muss. Wir müssen jedoch diese Bedrohung verstehen, damit wir ihr wirksam die Stirn bieten können. Das ist die Aufgabe, die uns allen, die im ehemaligen Sowjetblock lebten, gestellt ist. Energisch müssen wir gegen alle Anfangsformen kollektiven Hasses ankämpfen, nicht allein aus Prinzip und weil Böses immer zu bekämpfen ist, sondern in unserem eigenen Interesse.

(17) Die Hindus haben eine Legende, die vom mythischen Vogel Bherunda handelt. Der Vogel hat nur einen Körper, aber zwei Hälse, zwei Köpfe und zwei getrennte Bewusstseine. Nachdem die Köpfe eine Ewigkeit zusammen auskamen, beginnen sie plötzlich, einander zu hassen und sich gegenseitig Schaden zuzufügen. Beide schlucken Kieselsteine und Gift, und es kommt, wie es vorherzusehen war: Der Vogel Bherunda windet sich unter Krämpfen und stirbt mit lauten Schmerzscreien. Durch die unendliche Güte Krishnas wird er wieder ins Leben zurückgeholt, damit die Menschen daran denken, dass Hass nicht nur dem Objekt des Hasses Schaden zufügt, sondern gleichzeitig – und vielleicht vor allem – dem Hassenden selbst.

Wir, die wir in den neugeschaffenen europäischen Demokratien leben, sollten uns jeden Tag diese Legende in Erinnerung rufen. Sobald einer von uns der Versuchung erliegt, den anderen zu hassen, enden wir alle wie der Vogel Bherunda. Mit dem Unterschied, dass kein irdischer Krishna da sein wird, um uns aus unserem neuen Unglück zu befreien.